

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Zur Verminderung der kirchlichen Feiertage.

Marburg, 27. August.

Die Handelskammern verlangen die Abschaffung, beziehungsweise Verlegung der überflüssigen Feiertage auf die nächsten Sonntage, und meinen — die Kammer von Prag voran — daß die Regierung mit der römischen Kurie unterhandeln soll.

Dem ersten Theile dieses Begehrens müssen wir vom wirtschaftlich-stillischen Standpunkte unbedingt zustimmen und haben wir uns bereits wiederholt in diesem Sinne ausgesprochen; was aber den zweiten Theil betrifft, so wäre es schade um jedes Wort, um jeden Federstrich. Im Kampfe zwischen Staat und Kirche wird letztere keinen Fuß breit zurückweichen und insbesondere nicht gestehen, daß es überflüssige Feiertage gebe — im Gegentheil! — jeder Feiertag ist unter den jetzigen Verhältnissen ein Tag des Triumphes der streitenden Kirche — ein Tag, an welchem diese Herrschaft hält und sich zu neuem Kampfe stärkt.

Was aber kann, was soll der Rechtsstaat in dieser Frage thun?

Vor Allem kann und soll erklärt werden, daß die Heiligung gewisser Tage nicht gelte, daß also Staatsbehörden, Staatsschulen, Werkplätze, Unternehmungen mit Kosten des Staates sich danach zu richten haben.

Der Rechtsstaat kann und soll die Machtvollkommenheit der Pfarrgemeinden anerkennen, über die kirchliche Feier gewisser Tage zu entscheiden und können und sollen demnach die groß-

jährigen unbescholtenen Glaubensgenossen jeder Pfarre in offener Versammlung über die Abschaffung oder Verlegung der Feiertage beraten und beschließen.

Der Rechtsstaat kann und soll trachten, daß durch Presse und Schule ein aufgeklärtes und thätiges Geschlecht erzogen werde — ein Geschlecht, welches den Satz der Kirche: Gebet ist Arbeit! umkehrt und ruft: Arbeit ist Gebet!

Zur Geschichte des Tages.

Dem Gesetz über das Zoll- und Handelsbündniß Oesterreichs mit Ungarn zufolge ist jeder Theil nach Ablauf der ersten fünf Jahre berechtigt, behufs Abänderung Unterhandlungen zu beantragen, welche der andere Theil nicht verweigern darf. Nachdem Ungarn mit dem Gebrauch dieses Rechtes vorausgegangen, hat nun auch der österreichische Handelsminister die Handels- und Gewerbekammern eingeladen, ihr Gutachten abzugeben. Die Bestimmungen des Zoll- und Handelsbündnisses werden nun auf Grund der bisherigen Erfahrungen geprüft, um vorschlagen zu können, ob und in welchen Punkten eine Abänderung wünschenswerth oder gar nothwendig erscheint.

Der Minister des Aeußeren hat glücklich die schwere Arbeit vollbracht, die widerstrebenden Kreise zu überzeugen oder wenigstens zu überreden, daß für Oesterreich-Ungarn die Freundschaft Deutschlands werthvoller sei, als jene Rußlands. Die Anerkennung der spanischen Regierung ist die Folge. Für die Wichtigkeit dieses Schrittes spricht die Parteilstellung der politischen Blätter.

Wahrheitsgetreue Beobachter, welche „das Kind Frankreich“ in Arenenberg gesehen, können nicht begreifen, daß eine große Nation ihre Hoffnung auf einen halbblöden Knaben setzen mag. Das eben ist's! Wie Napoleon III. Stern, so steigt und fällt auch der Stern seines Sohnes mit den Führern der Bonapartisten; diese aber herrschen und darum ist ihnen der dümmste Schuljunge von Woolwich lieber als der geschiedteste.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Geschichte des Aberglaubens. Fußmaß der heiligen Maria.) Unter „den guten Katholiken“ in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird jetzt ein Ablaßzettel verbreitet, welcher „das echte Fußmaß Mariens“, genau achtzehn Centimeter lang, in zierlicher Einfassung dargestellt. Im oberen Theile der Sohle befindet sich das Bild der Madonna, das Uebrige wird durch folgenden Text ausgefüllt: „Richtiges Maß des Fußes der allertierlichsten Jungfrau Maria, abgenommen von dem wirklichen Schuh, der in einem Kloster in Spanien aufbewahrt ist. Papst Johann XXII. erließ dreihundert Jahre Ablaß Allen, welche diese Form dreimal küssen und drei Ave Maria berichten, was auch Papst Clemens VIII. im Jahre 1603 bestätigt hat. Da dieser Ablaß keine Vorchrift hat, so kann man ihn so oft gewinnen, wie man will, und kann ihn auch zum Trost armen Seelen anopfern. Auch ist es erlaubt, zur größeren Ehre der Himmelskönigin andere ähnliche Formen zu machen, und alle haben denselben Ablaß. Maria, Mutter der Gnade, bitte für uns!“

Feuilleton.

Die Sühne durchs Leben.

(2. Fortsetzung.)

Neben dem Kapitain hatten diesen äußersten Posten noch zwei Nachbarn.

Aloys, der einen doppelläufigen Karabiner führte, lag hart bei dem Kapitain wie ein Hühnerhund auf dem Bauche und spähte durch die untersten Baumstämme der Fenz auf die Prairie hinaus. Der Kapitain saß auf einem Feldsteine und hatte den Lauf der Büchse auf die Kiesel gelegt.

Die Nachtstille wurde fast schauerhaft; selbst die Windstöße aus der Prairie hörten auf, als die Mitternacht langsam heranschlich.

Da schwirrte etwa fünf Minuten Wegs vor der Ansiedlung eine Rette Prairiehühner in die Luft; man hörte deutlich den scharfen knatternden Schlag ihrer Flügel.

„Da sind sie,“ flüsterte Aloys.

In diesem Moment erhob sich in dem unbestimmten Sternenschein eine dunkle Linie aus der Prairie.

Die Indianer, welche bisher herangetroffen waren, sprangen auf ihre Füße und liefen mit fast lautlosem Trott über das Gras auf das Haupthaus zu.

Jetzt mußte sich entscheiden. Schuß jetzt ein Mann von den Weißen zu früh, so war Alles verloren.

Der Kapitain faßte sein Gewehr krampfhaft; jede Sekunde fürchtete er den Schuß aus dem Walde blitzen zu sehen. Aber Alles auf seiner Linie bis zum Pferdehag blieb still.

Jeder Mann dachte mit Schauern, ob jetzt die Indianer sich gegen das Haus wenden würden, das all' ihr Lebensglück umschloß.

Aber Aloys hatte Recht gehabt. Die Indianer trabten an dem Hause, an den Kühen vorbei und liefen auf das Gatter des Pferdehags zu.

Da — „Fire!“ scholl der laute Ruf des Amerikaners. Elf Blitze schlugen aus dem dunkeln Hag, und dann mit lautem frohen Hurrah sprangen die Gestalten der weißen Männer in das aufgerissene Gatter.

Die Indianer schossen in den jähen Schreck ihre Flinten los, ohne zu zielen, aber schon wütheten die Bojonnete in ihren Eingeweiden. Mit dem wilden Geheul eines verwundeten Raubthieres zersireuten sie sich und eilten theils einzeln

in die Prairie hinaus, theils dem dunkeln schlingenden Walde zu.

Aber gerade als sie den Zaun erreichten, der vor dem Walde die Wiese umgab, knatterte ihnen eine frische Gewehrsalbe entgegen. Die dennoch den Zaun erkletterten wollten, fielen von Revolverschüssen, die Anderen rannien besinnungslos der Prairie zu.

Die weißen Männer auf dem Waldposten hörten die kleine Schwadron von elf Pferden aus dem Hofhag den Flüchtenden in die Prairie nachstürmen.

Allein in diesem Momente sah Aloys dicht am Walde eine dunkle Masse, die gegen den Posten sich bewegte, wo sein Vater, der Kapitain und er stand.

„Zu Hülfe dem Kapitain, und frisch geladen!“ schrie er den Männern zu, die schon in Siegesfreude sich wiegten. Er selbst hatte seine Revolverschüsse gelpart.

Auch die Indianer zeigten auf ihre Weise Taktil. Mit einem Dupend seiner besten Krieger war ihr Häuptling als Reserve hinter der Linie seiner Leute geblieben, welche gegen den Hofhag voring.

Sie Alle trugen Rechte; mit ihnen wollte man das große Haus angreifen, während die Anderen das Vieh wegtreiben. Jetzt war das Alles verloren; aber noch Rache wollte der rothe Mann

(Gesundheitspflege. Trinken bei erhöhtem Körper.) Die plötzliche Einführung kalter Flüssigkeiten in den Magen hat große Veränderungen in wichtigen Theilen des körperlichen Organismus zur Folge. Professor Hermann theilt in „Pflüger's Archiv für die gesammte Physiologie“ Untersuchungen darüber mit. Die Versuche wurden an Hunden und Kanen angestellt. Mit einem arteriellen Blutgefäße wurde eine Vorrichtung in Verbindung gebracht, welche die Schwankungen des Blutdruckes mit Genauigkeit angibt und dieselben selbst aufzeichnet. Wenn darauf eine Spritze voll Wasser von 0° in den Magen des Thieres gesendet wurde, hob sich der Blutdruck in ganz kurzer Zeit um ein Bedeutendes. Wurde dagegen Wasser eingeführt, dessen Temperatur mit der des Körpers übereinstimmte, so erfolgte nur eine verhältnißmäßig wenig merkliche Erhöhung des Blutdruckes. Die Erklärung dieser Thatsache ist die: Die Magenwände sind von zahlreichen feinen Arterien durchzogen, und von außen liegen denselben Organe an, welche ebenfalls reich an Blutgefäßen sind, so die Leber, die Milz, das Zwerchfell, das Netz und vor Allem die Darmschlingen. Das kalte Wasser wirkt auf alle diese Gefäße erkaltend und bewirkt eine Zusammenziehung derselben und in deren Gefolge eine theilweise Veränderung des Blutes, das nun nach anderen Gefäßen hinstreift und dort die Steigerung des Blutdruckes hervorbringt, welche die Versuche nachgewiesen haben. Eben in dieser Druckerhöhung beruht die ganze Gefahr des kalten Trunkes, dieselbe wird aber nur in dem Falle zu einer nicht unbedeutenden, wenn Erregungen oder Gemüthsregungen den Druck schon vorher erhöht hatten. Finden sich in solchem Falle in den arteriellen Blutgefäßen Stellen von geringer Widerstandskraft, so kann Zersprengung und innere Blutung, besonders in den Lungen und dem Gehirn, stattfinden. In den meisten Fällen wird freilich der Erhöhung des Druckes theilweise entgegengewirkt durch unwillkürliche Bewegungen, welche denselben zu schwächen geeignet sind, so besonders durch tiefes Aufathmen, wie es ja fast regelmäßig der Bewegung des Körpers mit kaltem Wasser, dem raschen Untertauchen im Bad u. dgl. folgt.

(Bildungsanstalten. Technikum Frankfurt.) Zu den besten Lehranstalten Deutschlands gehört das „Technikum Frankfurt“ (Sachsen). Nach dem neunten Jahresbericht zählte diese Anstalt heuer als Lehrkräfte 2 Direktoren, 4 Ingenieure, 1 Chemiker, 1 Sprachlehrer, 2 Pädagogen, 1 Turnlehrer und 1 Lehrer für Stereographie. Schüler gab es 190; darunter waren

114 evangelischer, 68 römisch-katholischer, 4 griechisch-katholischer, 2 reformirter Konfession, 2 Dissidenten. Der jüngste Schüler war 14, der älteste 36 Jahre alt. Was den künftigen Beruf anbelangt, so widmen sich 96 dem Maschinenwesen als Ingenieure, 49 demselben als Werkmeister, 5 demselben als Konstrukteure, 21 dem Eisenbahnwesen als Ingenieure, 4 der Chemie, 3 der Landwirthschaft, je 2 dem Mühlenbau, der Färberei und Weberei, je 1 dem Baufach, der Spinnerei, Ziegelfabrikation, Buchdruckerei, dem Bergwesen und Büreaudienst. Der Heimatsangehörigkeit nach waren 112 Schüler aus dem deutschen Reich, 34 aus Rußland, 28 aus Oesterreich-Ungarn, 4 aus Serbien, 3 aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, je 2 aus der Schweiz, Schweden, Brasilien, je 1 aus Holländisch Indien, Rumänien und Italien. 8 Schüler, welche sich der Prüfung für Einjährig-Freiwillige unterzogen, erhielten den Berechtigungsschein. 5 fleißigen unbemittelten Schülern wurde das Schulgeld ganz erlassen, 11 andere zahlten ermäßigte Beträge. Die Lehrmittel (Bibliothek, Zeichnungswerke, Feldmeß-Instrumente, physikalische und chemische Apparate u.) wurden wesentlich vermehrt, auch von Privaten der Anstalt Geschenke an solchen gemacht. Besonders ausgezeichnet in der Geschichte der Anstalt ist aber das verflossene Jahr durch das Anerkennungsdiplom, welches vom Preisgerichte der Wiener Weltausstellung für Konstruktionen und Zeichnungen erteilt worden.

(Zur Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich.) Die Freimaurerei wurde durch Herzog Franz von Lothringen, Gemal der Kaiserin Maria Theresia, nach Oesterreich gebracht. Die erste Loge wurde in Wien am 17. September 1742 eröffnet. Sie war die Pflanzloge einer Breslauer Loge, deren Großmeister der Fürstbischof von Breslau, Graf Joh. von Schaffgotsch war. Kaiserin Maria Theresia war der Maurerei sehr abhold. Einmal befahl sie, die in der Loge, Margarethenhof am Bauernmarkt, versammelten „Brüder“ durch eine Grenadierkompagnie gewaltsam aufzuheben, und es gelang ihrem eigenen Gemal, dem deutschen Kaiser Franz I., nur mit genauer Noth durch einen unterirdischen Gang der Ergreifung zu entgehen. Franz I. war zur Zeit seines in Innsbruck am 18. August 1765 erfolgten Todes Großmeister der Wiener Loge „zu den drei Kanonen.“ Dem Freimaurerorden gehörten im vorigen Jahrhundert außer Mozart, Haydn, Sonnenfels auch viele hochadelige Personen an, deren Nachkommen heutzutage den Kern der ultramontanen

Feudalaristokratie bilden. Da begegnen wir den Fürsten Lichtenstein und Paar, den Grafen Trautsmansdorf, Seilern, Esterhazy, Palffy, Thun, Dietrichstein, Starhemberg u. s. w.

(Landwirthschaft. Musterwirthschaften.) Der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft, dem steirischen Landesauschuß und dem Ministerium ist eine Denkschrift über die Hebung der Landwirthschaft eingesandt worden. Diese Schrift bezeichnet Alles, was in dieser Beziehung von Seite der Volksschulen, der landwirthschaftlichen Vereine und Lehranstalten geschieht, als äußerst schätzenswerth; ausreichend sei es indessen nicht und nachhaltige Wirkung dürfe man sich doch nur von der Errichtung praktischer angelegter Musterwirthschaften versprechen. Diese Musterwirthschaften wären vom Lande oder vom Staate zu begründen; sie sollten auf einer Fläche von 20 bis 30 Joch Acker, Wiesen, Wein-, Obst- und Gemüsebau und Forstwirthschaft betreiben, eine kleine Baumschule umfassen, und so den Landeuten mit dem Beispiele einer rationalen Bewirthschaftung vorangehen; immer aber dürfte eine solche Wirthschaft nur den örtlichen Grund- und Bedarfsverhältnissen angepaßt sein und hätte mit Ausschluß aller Versuche nur das im gegebenen Orte Erreichbare anzustreben. Die Denkschrift rechnet im weiteren Verlaufe aus, daß 8000 bis 10,000 fl. als Unlagekapital für je eine solche Wirthschaft nothwendig wären; die Wirthschaft würde sich selbst verzinsen, sich selbst erhalten, und weder die nöthigen Arbeitskräfte, noch das Kapital könnten, weil in Grund und Boden angelegt, jemals verloren gehen. Jede solche Anstalt, deren für die Steiermark anfangs ungefähr zwanzig nothwendig wären, hätte einen eigenen Leiter zu erhalten, der wieder einer kontrolirenden Inspektionskommission unterstände.

Marburger Berichte.

(Untersteirische Bäder.) In Neuhaus bei Eibitz sind bis 21. August 492 Parteien mit 879 Personen zum Kurgebrauch angekommen.

(Einbruch.) Gauner, welche mit der Ortlichkeit wohl vertraut waren, brachen kürzlich zur Nachtzeit beim Grundbesitzer Mathias Drobne in Taubnach, Gerichtsbezirk Drazenburg, ein und stahlen Kleider, Wäsche, Leinwand in hohem Betrage. Der häufig schon gerügte Brauch, die werthvollsten Gegenstände in einer abgesonderten Stube aufzubewahren, hat auch zu diesem Verbrechen Gelegenheit gegeben.

(Privilegium.) Dem Bauunternehmer

für die Gefallenen und wenigstens einen Skalp mitbringen aus dem unrühmlichen Gesecht.

Sein scharfes Auge hatte an den Schüssen erkannt, daß auf dem letzten Posten nur wenige Männer standen; auf diese rannien jetzt die zwölf Indianer blitzschnell vor.

Wie wilde Luchse übersprangen sie den Baun, zwei der Weißen fielen unter den Schadelhieben, ehe sie noch die Gefahr recht erkannt, und der Häuptling wurde mit dem Kapitain handgemein. Der Kampf war nicht ungleich, dieser mit dem langen Messer, jener mit dem Tomahawk. Der Indianer erhielt einen Stich in den Arm, aber er unterließ den zweiten Stoß und warf durch die Wucht seines Anpralls den weißen Mann nieder.

„Zu Hülfe dem Kapitain!“ scholl zum zweiten Mal die schrille Stimme des Knaben. Er war fast am Boden liegen geblieben; jetzt sprang er auf, schloß zwei Läufe seines Revolvers ab und blendete die anderen Angreifer. Dann nahm er den Karabiner in beide Hände, schritt auf den Indianer los, der zum Todeshieb auf das Haupt des Kapitains ausholte, und schmetterte ihm das Schloß des Karabiner an die linke Schläfe. Den Kolben brach ein Schlag ab; aber wie ein Ochs, den das Beil des Schlächters trifft, fiel das mächtige Mannsbild mit einem tiefen Stöhnen zu Boden.

In diesem Augenblicke brachen die Männer von dem nächsten Waldposten laut rufend durchs knackende Unterholz und Dornestrüpp, das Bovicornie in der Hand, und die elf Reiter aus der Prairie kamen in Galopp zurückgesprengt, weil sie zu ihrer Verwunderung das Schreien in ihrem Rücken sich erneuern hörten.

Die noch kampffähigen Indianer verloren den Muth: ein paar entkamen in den Wald; zwei, die über den Baun wieder zurücksprangen, wurden von der kleinen Schwadron niedergeworfen und dann mit dem Bajonnette abgethan.

Der ganze Kampf war in weniger als zehn Minuten entschieden; die Reiter hielten noch eine Weile in der Prairie, auch die Posten am Waldsaum stellten sich noch einmal auf für den Fall, daß unversehens noch ein Angriff käme. Aber Alles blieb still, man hörte nur das Röcheln der Sterbenden.

Der Kapitain befahl der ganzen Mannschaft sich vor dem Hause zu sammeln; die Frauen öffneten die Läden, die Reiter ritten zu ihnen und umarmten sie von den Pferden. Ein lauter Freudenschrei stieg aus allen Herzen empor.

Die Ansiedlung war gerettet. Die Weißen hatten nur auf dem äußersten Posten Einen Todten und Einen Verwundeten; dann war am Gatter des Hofs eine der Ansiedler in das Bajonnet

des andern gelaufen und hatte eine gefahrlose Fleischwunde zwischen den Fingern erhalten.

Aber von den Indianern fand man fünfzehn Todte, und starke Blutspuren nach der Prairie zeugten davon, daß manche mit schweren Wunden gequält waren.

Bei anbrechendem Tage ritten drei Männer wohlbewaffnet zu dem Militärposten der Vereinigten Staaten, der im Rücken der Ansiedlung lag; am Abend rückte ein Detachement regelmäßiger Militär ein, die weiter zurückliegenden Posten wurden vom Kommandeur in den nächsten Tagen verstärkt, und nie wieder hat der Fuß eines feindlichen Indianers die Ansiedlung betreten.

Heute, so wenige Jahre nach jener Angstnacht, ist sie zu einem blühenden und wohlhabenden Dorfe an der nordwestlichen Ecke von Iowa geworden und bildet mit Kirche, Schul- und Gerichtshaus und einigen Kaufläden ein kleines Kulturzentrum für die Ansiedler, welche, von ihr im Rücken gedeckt und mit der Welt vermittelt, jetzt schon meilenweit hinaus in die Prairie den Pflug geführt und die Sense geschwungen haben.

Vierzehn Jahre vor diesen Ereignissen war Wölfling in die Gegend eingewandert. Zu jener Zeit war Alles umher noch unvermessen Wald:

Emilian Hoffmann in Pettau, welcher ein selbstthätiges Stromschiff erfunden, ist auf dasselbe ein ausschließendes Privilegium für die Dauer eines Jahres verliehen worden.

(Zusammenstoß.) Am 26. August, 4 Uhr Morgens, stieß auf dem Bahnhofe in Pettau der gemischte Zug mit einem Lastenzuge zusammen. Acht Lastwagen wurden beschädigt, darunter vier bedeutend. Ein Kondukteur wurde schwer verletzt.

(Gautag der steirischen Feuerwehren in Marburg.) Bis jetzt haben zweiundzwanzig Aussteller sich gemeldet und sollen dreißig Spritzen, sowie eine Menge Leitern, Wagen, Helme, Kleidungsstücke . . . zur Schau gestellt werden. — Die Zahl der auswärtigen Feuerwehrmänner, welche bis jetzt ihre Theilnahme zugesagt haben, beläuft sich auf vierhundertvierzig und vertreten diese vierunddreißig Vereine. Die Anmeldefrist geht mit 30. August zu Ende.

(Vom Schwurgerichte.) Die Sitzungen des Schwurgerichtes Cilli beginnen am 14. September. Unter jenen Geschworenen, welche diesmal von Marburg berufen worden, befindet sich auch Herr Karl Hauptner. Das Verzeichniß der Uebrigen haben wir bereits mitgetheilt.

Letzte Post.

Auf den Gütern des Grafen Schönborn in Innerkrain haben 150 Bauern wegen Waldstreitigkeiten revoltirt und das Forsthaus zerstört. Von Laibach sind zwei Kompagnien Militär zur Herstellung der Ruhe abgegangen.

Dem Landtage von Galizien soll ein Gesetzentwurf über Friedensgerichte vorgelegt werden.

Den Truppenübungen der Schweizer im Tessin wird von der Regierung Deutschlands eine große militärische Bedeutung beigelegt.

Eingefandt.

Zum Thierschuß.

Mit der zunehmenden Beachtung der Thierquälerei ist ein großer Schritt vorwärts gethan auf dem Wege der Zivilisation und der Charakterbildung; nur unterlasse man auch hier jede Halbheit, welche darin liegt, daß man das Einschreiten gegen Thierquäler von der beschränkenden Voraussetzung des „öffentlichen Uergernisses“ abhängig macht.

Was aber ist öffentliches Uergerniß? — Bei der gegenwärtig noch herrschenden Gleichgültigkeit sieht die große Masse die Tortur der Rälber-

transporte — sieht das fürchterliche Zuschlagen auf Zugthiere, welche die übermäßige Last nicht vorwärts bringen — sieht die Qual der auf dem Marktplatz mehr als halbe Tage in Hitze und Kälte unter der Kummelschwere stehenden Pferde — sieht die zahllosen wuchtigen Kummelschläge, unter welchen diese Thiere ihre Nahrung mühsam aufraffen — sieht die wunden Flanken derselben und die wunden Hälse der Zugochsen — sieht Hühner, die weit hergebracht, in Käfigen bis zur starren Unbeweglichkeit derart zusammengepreßt sind, daß man das Ganze für irgend ein vielköpfiges Thier halten möchte — sieht, wie die mit der Eisenbahn und auch aus der Umgebung gebrachten, in großen neßbedeckten Körben hoch aufgethürmten Hühner sich gegenseitig erdrücken, die überlebenden dann bis zum Verkaufe des anderen Tags, auch 48 Stunden lang die Qual von Hunger und Durst leiden, um uns als plötzlich abgemagerte Thiere zu hohem Preise verkauft zu werden, die wir dann erst durch vieljährige Fütterung zu unserer Nahrung vorbereiten müssen — sieht die edelhaft stinkenden Käfige der Singvögel, wo der arme Sänger stets in tiefem Unrath sich bewegt und aus schmutzigen Gefäßen Futter und Trank sich holt.

Fällt ein junger Vogel vom Baume, so wird er nicht in das Nest gelegt oder auf einen Ast gesetzt, von wo aus derselbe sich leicht in das Nest empor arbeiten könnte, nein, die Dummheit steckt den Vogel triumphirend in die Tasche. Warum verfolgen wir die auf unseren Dachböden nistenden Vögel, welche das Wischen Gastfreundschaft durch ihren Nutzen tausendfach vergelten? Warum sperren wir die heimischen Insektenfresser, Nachtigallen, Störche, Mäusen in Käfige? Wie verträgt sich das Marterwerk des Geflügelstopfens mit dem weichen Gemüthe des zarten Geschlechtes, welches Stopfen nebenbeigesagt, doch nur die Bildung eines ungesunden Fettes zur Folge hat?

Wer ahnt die vielen Verwundungen und Blutungen der Pferde in Folge unpassender Trensen- und Stangengebisse? — Wer hat eine Ahnung von den Produktionen der Biene- und Steinfuhren beim Passiren eines Hüfels? —

Könnte die Sicherheitsbehörde, könnten Leute von Gefühl und Herz Zeuge sein der Vorgänge, sie würden von Grauen erfaßt werden beim Anblicke, welchen bestialische Charaktere fähig sind.

Würden die Leute den Schaden zu ermessen, den sie durch ihren Unverstand und Rohheit der Gesellschaft zufügen, unter Gewissensbissen müßten sie erschrecken vor der eigenen That.

Menschen aller Stände, jeder Berufsklasse, beiderlei Geschlechtes, lassen ohne jede Noth, ohne

ein Wort des Mitleides oder Abwehr dies Elend ganz gemüthlich an sich vorüberziehen. Wie kann man da noch von einem „öffentlichen Uergerniß“ reden und es zur Bedingung des Einschreitens machen? — Der unglücklichen Wahl dieses Bedingungswortes verdanken die Thiere weit über die Hälfte ihrer Qualen. Erst muß das Gefühl geweckt werden durch behördliche Feststellung alles dessen, was als Thierquälerei aufzufassen und mit Strafandrohung streng zu verbieten sei. Dies wird erreicht nur bei Buziehung überall vorfindlicher Männer, deren rege Beobachtung die vielartigen Leiden der Thiere kennt. Die aus diesen Berathungen hervorgehenden Bestimmungen sind dann mit allen disponiblen Mitteln: Kanzel, Schule, Ortsbehörde, Vereine, Wanderversammlungen allem Volke zur Beachtung zu verkünden.

Warum erst von den Erfolgen der Schule künftige Besserung erwarten, wo schon die Gegenwart Vieles ordnen kann? Oder wollen wir der Zukunft ein solches Vermächtniß hinterlassen — ihr auch hierin die Gutmachung unserer Unterlassungssünden aufborden? Was nützt z. B. den Rälbern die Bestrafung des Schuldigen nach der That bei Ankunft in der Stadt, wo nach ausgedehnter Tortur halbtodt angelangt, sie nicht etwa vorher losgebunden, sondern in schmerzhaftester Weise vom Wagen gehoben, wie ein Sack auf den Boden geworfen und ohne vorheriger Labung und Erholung augenblicklich, also noch im kranken Zustande geschlachtet werden? Bei unparteiischer Vergleichung der gefesselten mit den freizugeführten Rälbern wird jeder Mensch, abwendend sich von dem Edel ausruhen: „unter keiner Bedingung und bei keinem Thiere soll das Fesseln mehr gestattet sein! Die sogenannte leichte Fesselung gilt nur dem Gedankenlosen als entschuldigbar, der nicht begreift, daß ein gebundenes liegendes Thier unter stundenlanger Müttelung in Hitze, Kälte und Durst in Folge der Betäubung und Lähmung auch nach Abnahme der Fesseln wie leblos da liegt, sich nicht selbst erheben kann, mithin krank ist, gerade so, wie es einem solcher Henkerprozedur unterworfenen Menschen erginge, an dessen schwerem Kranksein gewiß Niemand zweifeln würde. Unterdrücken wir den landläufigen Vorwurf, die Polizei sehe lieber nach der entgegengesetzten Seite. Auch hier in Marburg dämmert es schon zum Besseren; mit freudiger Genugthuung sieht man das redliche Einschreiten auch unserer Polizei.

Die energische Verfolgung der Thierquälerei findet in vielfacher Beziehung ihre Begründung, davon hier nur der doppelte Gewinn eines gesünderen Fleisches und Hebung der Humanität erwähnt sei. Letzterer Punkt ist angesichts der an Leben und Eigenthum notorisch uns bedrohenden Unsicherheit besonders wichtig. Wer die Thiere schon, verletzt auch nicht die Rechte des Menschen, wogegen Rohheit gegen Thiere sich sehr bald auch wider Menschen kehrt.

Mögen diese Darstellungen in den Herzen Aller widerklingen als Mahnung: freudig und mit dem Eifer statutenmäßiger Pflichterfüllung sich zu schaaren um einen hochverdienten, durch das Protektorat eines Prinzen des kaiserlichen Hauses ausgezeichneten vaterländischen Verein! Verschmäht doch auch der König von Italien es nicht, dem Thierschutzverein in Rom anzugehören, und wir wollen dieser so wichtigen Institution fernbleiben, wollen ihr unsere Theilnahme versagen und uns dadurch einen unseren Humanitätsinn höchst verdächtigenden Stempel aufdrücken?!

F. T.

Holzverschleiß

des J. Geier, Mellingergasse Nr. 95.

Buchenholz 36" à 12 fl. 50 kr.,

18" à 6 fl. 80 kr.

ins Haus zugestellt.

(790

und Prairieland; er hatte jene Opening sich ausgewählt und sich als Squatter daselbst niedergelassen. Damals brachte er aus Deutschland eine Frau und den Aloys mit, der noch an der Brust lag. Seine bürgerliche Stellung war ohne Makel; er hatte klein angefangen und hart gearbeitet, aber der Boden war gut und zehn Jahre hatte er Mais bauen können, ohne zu düngen. Dann begann er Weizen zu säen und zu verkaufen. Gute Pferde von der ausdauernden kanadischen Race züchtete er mehr, als für seine Farm nöthig war, sie wurden von neuen, meist deutschen Ansiedlern gern gekauft, die in seiner Nähe sich niederließen. Der Hausstand vermehrte sich in Amerika noch um vier Kinder; das älteste nach Aloys war ein Mädchen, das trotz seiner Jugend nach dem Tode der Mutter die Sorge für die einfache Haushaltung verständig in die Hand nahm. Man wußte, daß Konrad Wölfling aus dem Rheinlande und zwar von der Ahr abstammte; soviel konnten seine deutschen Nachbarn allenfalls aus seinem Dialekt schließen. Sonst wußte man nichts von seiner Vergangenheit, er war ein stiller und besonnener Mann und redete über das, was hinter ihm lag, wenig. Daß er in der preussischen Armee gedient, verrieth seine stramme soldatische Haltung; deshalb und weil sie ihn achteten, hatten seine Nachbarn ihn zum Kapitän ihrer freiwilligen Bewaffnung gewählt.

Jeder der neuen Ansiedler war ihm zu Dank verpflichtet: dem einen hatte er sein Blockhaus ausgeholfen, dem anderen Saat Korn vorgeschoffen, dem dritten auf sein ehliches Geschäft Milchkuhe und Fohlen auf Kredit verkauft. Auch die Frau, so lange sie lebte, war Allen freundlich gewesen und hatte tapfer zum Wohlstand des Hauses mitgewirkt. Als sie starb, galt ihr Mann für einen der angesehensten und reichsten Farmer an der Westgrenze des Staates.

Inzwischen gingen die Jahre ins Land, der Indianer war seit jener Blutnacht verschwunden, und wie die Kultur nach dem Westen vorrückte, hatte die Regierung der Vereinigten Staaten die Gegend vermessen lassen und das Land zum Verkauf ausgedoten.

Konrad Wölfling bediente sich seines Anspruchs auf den Vorlauf, den das Gesetz in Nordamerika jedem Squatter giebt; er kaufte mit barem Geld das von ihm besetzte Land von der Regierung und besaß nun ein Grundstück zu eigen, das in Deutschland ein Rittergut repräsentirt hätte.

Sein und der Nachbarn Land wurde zu einer Gemeinde, einer Township der Vereinigten Staaten erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

Hôtel Stadt Wien.
Samstag den 29. u. Sonntag den 30. August:
Concert-Soirée

von der
**Musikkapelle des Günsler freim.
Feuerwehr-Vereines**
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
Johann Nykodem.

PROGRAMM.

Erste Abtheilung:

1. Overture zu „Nabucodonosor“ von Verdi.
2. Wo die Citronen blüh'n, Walzer von J. Strauß.
3. Stützen aus der „Afrikanerin“ von Meyerbeer.
4. Feuerwehr-Polka von Joh. Nykodem.
5. Cavatina aus „Attila“ von Verdi, Euphonion-Solo.
6. Duett für 2 Flögelhörner von Mendelssohn.
7. Gedächtnis-Polka, Polka Mazur von Joh. Nykodem.
8. Rakoczy-Marsch.

Zweite Abtheilung:

9. Reminiscenzen aus „Faust“ von Gounod.
10. Bouquet-Walzer von Kaulich.
11. Frühlings Erwachen, Lied ohne Worte von Bach.
12. Csárdás.
13. Duett aus „Trovatore“ von Verdi.
14. Gebirgsbleateln, Alpenlied.
15. Jugendlust, Polka franz. von Joh. Nykodem.
16. Auf Wiedersehen.

Anfang 7 Uhr.

Der Jemand an die Jemandin!

Viele, viele herzliche Grüße und . . . mit der
innigen Bitte um standhafte Ausdauer in der Treue.

Nr. 445 St. Sch. N.

(819)

Unterlehrerstelle.

An der vierklassigen Volksschule in der St.
Magdalena-Vorstadt zu Marburg ist eine Unter-
lehrerstelle mit den Bezügen der II. Gehaltsklasse
vom 1. Oktober l. J. an zu besetzen.

Bewerber wollen ihre diesfälligen Gesuche
bis längstens 15. September l. J. beim Stadt-
schulrath Marburg (im Wege der vorgeordneten
Bezirkschulbehörde) einreichen.

Stadtschulrath Marburg, 22. August 1874.

Der Vorsitzende: Dr. M. Reiser.

Dank und Anempfehlung.

Der Gefertigte dankt dem P. T. Publikum
für das ihm durch drei Jahre in sen. Stras-
schill's Gasthaus geschenkte Vertrauen.

Auf dies Vertrauen sich stützend erlaubt sich
der Gefertigte, dem P. T. Publikum sein neu
hergerichtete Restaurations-Lokale

„zur Stadt Marburg“

in **Kartin's** Lokalitäten, Kärntnervorstadt,
anzuempfehlen.

Eröffnung Sonntag den 30. August.

Für vorzügliche echte Getränke, gute Speisen
und prompte Bedienung ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll

Georg Schuster,

816

Gastwirth.

Ebenfalls sind 2 separate Zimmer
im 1. Stock zu vermieten.

**Wichtig für Herren Commis
der Manufakturbranche!!!**

Eine Wiener Fabrik-Niederlage in Manufaktur-
waaren, die bereits einige Filialen in der Provinz hat,
wird noch einige Detailgeschäfte in einigen Provinzstädten
errichten und sucht zu diesem Zweck Commis oder Fach-
leute in obiger Branche, die selbstständig ein Geschäft leiten
können, sich eines guten Rufes erfreuen, auch über ein
Capital von fl. 1000 bis fl. 6000 verfügen, die als Cau-
tion für das 5 bis 10fach Anvertraute dienen soll, um
ihnen die Leitung solcher Geschäfte anvertrauen zu können;
dieser Herren, die schon länger in einem Orte verbleiben
oder sonst gute Bekanntschaft haben, erhalten den Vorzug.

Anträge sind zu richten unter „Fabrik-Nieder-
lage“ in Wien, poste rest. Hauptpost.

Discretion von beiden Seiten selbstverständlich, jeder
Brief wird sofort beantwortet. (809)

Solche Personen, welche vom Wohnorte
und Umgebung deutlich und korrekt geschriebene
Adressen gegen Vergütung liefern können, belieben
sich franco an **P. P. 900 poste restante
Hamburg,** sofort zu wenden. (814)

Nr. 6097.

(802)

Kundmachung.

Zufolge Gemeinderaths-Beschlusses vom 13.
August 1874 Z. 4574 werden die Wohnungs-
bestandtheile im I. Stock nebst dem Garten und
das ebenerdige große Magazins-Lokale im städt.
vormals Gasteiger'schen Hause Nr. 165 in der
Schmiderer-Allee im Offertwege vermietet, und
zwar erstere vom 1. November 1874 an im
Mindestwerthe von 480 fl. und letzteres sogleich
um 150 fl.

Wozu Pachtlustige mit dem Bemerken ein-
geladen werden, daß sie ihre Offerte bis längstens
31. August 1874 hieramts zu überreichen haben.

Stadtrath Marburg, 18. August 1874.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Gasthaus zur Mehlgrube.

Um allen Missdeutungen vorzubeugen,
erlaubt sich Gefertigter die höfliche Anzeige
zu machen, dass er schon seit einiger Zeit
das Gasthaus „zur Mehlgrube“ auf eigene
Rechnung führt und mit dem früheren Päch-
ter Herrn Franz Haring nichts gemein hat.

An Getränken führe ich das allgemein
beilebte **Götz'sche Märzenbier** und
sämmliche Weine, sowohl Tisch- als Fla-
schenweine, aus Herrn Schraml's Weinhand-
lung, welche in bekannt guter Qualität aus-
geschänkt und verkauft werden. Für über
die Gasse holende Flaschenweine bestehen
Vorzugspreise und werden darüber gedruckte
Preisblätter auf Verlangen bereitwilligst aus-
gegeben.

Was endlich die Küche anbelangt, so
war ich vor Kurzem so glücklich, eine in
der Kochkunst gut bewanderte, tüchtige Kö-
chin zu bekommen und bin nun mit deren
Hilfe in der angenehmen Lage, auch in
dieser Hinsicht den gerechten Anforderungen
der verehrten Gäste Rechnung zu tragen.
Mittag kann auch im Abonnement ge-
speist werden.

Mich dem geneigten Wohlwollen eines
hochverehrten Publikums bestens empfehlend,
zeichne mit besonderer Achtung.

798)

Franz Roschker.

Nr. 11224.

Edikt.

(806)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird
bekannt gegeben, daß über Ansuchen der Erben
nach der zu Sellen'schen verstorbenen Auszüglerin
Anna Gaube die freiwillige Versteigerung der
zum Verlasse gehörigen 11 Startin **Weine**
aus den Jahren 1868, 1869 und 1873 sammt
Eisengebinden bewilligt und hiezu die Tagsetzung
auf den **31. August 1874** Vormitt. 9 Uhr
zu Sellen'schen (Station Pösch) be-
stimmt worden ist.

Die erstandenen Weine sind binnen 14
Tagen zu übernehmen- und sogleich zu bezahlen.
R. k. Bez.-Gericht Marburg, 8. August 1874.

Feuerwehr.

Blousen von Stoff . . . 5. W. fl. 4 1/2—10
Blousen von Drill . . . „ „ 3 1/2—5
Hosen von Drill . . . „ „ 2—3
Ganze Arbeitsanzüge . . . „ „ 5 1/2
Mäntel . . . „ „ 16—22

— Alles eigene Erzeugung — empfiehlt das

Kleider-Magazin des A. Scheikl

in Marburg.

(764)

Weingarten-Verkauf.

Eine sehr schöne Weingartrealität mit 7 Joch
Nebengrund, schönem Hause und Obstgarten, un-
mittelbar an der Hauptstraße und 20 Minuten
vom Südbahnhof in Marburg entfernt, daher
der schönste und angenehmste Sommerfisch, ist
unter günstigen Bedingungen durch Dr. Lorber,
Advokat in Marburg, der bereitwilligst Auskünfte
ertheilt, zu verkaufen. (773)

Einkauf von

Weinstein, Hadern, Meising, Kupfer, Zinn,
Eisen, Blei, Kalb- u. Schaffellen, Rost, Ochsen-
u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen
Rauhwaaren, Knochen, Klauen nebst allen an-
deren Landprodukten. (754)

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gespon-
nenem Kopshaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger,

Marburg, Burgplatz.

Ordinär & Schleifglas.

Glastafeln.	Mache die ergebene Anzeige, daß ich die altbekannte Vivat'sche Glas- Niederlage, Kärntnergasse Nr. 212, übernommen habe und unter der Firma „Niederlage der Glasfabrik bei M. Rast, vormals B. Vivat“ fortführe.	Spiegel & Goldleisten.
	Zu Niederlagspreisen	
	empfehle ich mein Lager von Ordinär & Schleifglas, Glastafeln, ferner billigt: Steingut- & Porzellan-Geschirr, Spiegel & Goldleisten, Lampen, Luxuswaare etc. Der prompten wie soliden Bedienung versichernd, empfehle mich hochachtungsvoll	
	Gustav Klein.	
Steingut- & Porzellan-Geschirr.		

Für Oekonomen!

Alle P. T. Landwirthe mache ich auf mein
vorzügliches **Oekonomie-Grausalz** und
Einstreusalz besonders aufmerksam, da diese
Salze von hohem Werthe für die Landwirth-
schaft sind. Hochachtungsvoll (800)

Theodor Eschdel,

Salzniederlage, **Graz,** Mariengasse Nr. 9.

Ein Lehrlinge

findet sogleich Aufnahme für ein Manufaktur-
waarengeschäft in Marburg. (808)

Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Ein Buchbinderlehrling wird sogleich
aufgenommen. (791)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Wohnungsgesuch.

Eine ältere alleinstehende Dame (Witwe)
sucht eine Wohnung in einem belebten Stadt-
theile, am liebsten Grazvorstadt oder im Innern
der Stadt, bestehend aus 1 Zimmer und Cabinet,
dann Küche, Boden- u. Kellerantheil nebst Holz-
lege, womöglich ebenerdig.

Sehr erwünscht wäre einer geselligen An-
sprache wegen, entweder die Wohnungsgemein-
schaft oder unmittelbare Nachbarschaft einer in
ähnlichen Verhältnissen stehenden distinguirten
Frau oder Familie. (807)

Gefällige Offerte beliebe man zu richten an
J. Kadlitz Privat-Agent, Stadt, Nr. 262.